



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

b. Die französischen Nordlande in den späteren Epochen des gothischen
Styls

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

Theile (Thl. II, S. 199) seit dem J. 1252 aufgeführt wurde. Der Chor ist ein sehr stattlicher Bau, von einer einfach kräftigen Strebebogen-Architektur umgeben, die Fenster mit wohlgebildetem Maasswerk ausgesetzt. Die westlichen Theile der Kirche sind durch Brand vernichtet; ein jetzt isolirt stehender Thurm steigt viereckig empor, mit Relief-Maasswerk ausgestattet, bekrönt von einer schlanken achteckigen Spitze, welche zwischen kleinen Ecktabernakeln aufschiesst. Die treffliche Behandlung des Granits (des landesüblichen Materials) und seine malerische Wirkung wird an diesem Gebäude besonders gerühmt.

Die Kathedrale von St.-Pol-de-Léon (Finistère) ist ein Bau von schlichter Strenge, dessen ausgebildete Einzelheiten, z. B. das Maasswerk der Fenster, vorzugsweise bereits auf das 14. Jahrhundert deuten. (Von den Resten einer ältern Anlage ist [Th. II, S. 199.] die Rede gewesen.) Zwei Thürme zur Seite der Façade sind, bei einfach viereckiger Form, durch die straff emporstrebenden Wandarkaden und Fenster, durch die achteckigen Helme, welche zwischen Erkerthürmchen aufschiessen, von Wirkung. — In ähnlicher Weise ist der Thurm ausgeführt, welcher sich über der (fast bedeutungslosen) Kirche Notre-Dame-de-Kreizker,¹ ebendasselbst, erhebt, nur in weicherer und stattlicherer Durchbildung, dem Thurme von St. Pierre zu Caen einigermaassen vergleichbar. Auch er besteht ganz aus Granit und ist 370 Fuss hoch, ebenfalls ein Muster für zahlreiche jüngere Thürme des Landes.

An Klostergebäuden sind, ausser den eben genannten von Beaupt, die des Klosters der Cordeliers zu Quimper, welches im Jahr 1224 gegründet wurde, — frühspitzbogige Arkaden mit kräftigen Säulen, anzuführen.

b. Die französischen Nordlande in den späteren Epochen des gothischen Styles.

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, der Regierungszeit Ludwigs des Heiligen, war die baukünstlerische Thätigkeit Nordfrankreichs in steigender Bewegung gewesen; von da ab hatte sie nach und nach, wenn im Einzelnen auch mit Leistungen von wesentlicher Bedeutung für die feineren Entwicklungsmomente des gothischen Styles, abgenommen, bis sie im 14. Jahrhundert erlosch. Auf die Tage des Glanzes war eine Zeit des inneren Verfalls gefolgt; bald musste die französische Macht sich dem siegreichen Schwerte Englands beugen. Der freudige Aufschwung, der zu jenem vielseitigsten Schaffen geführt hatte, war

¹ Vergl. de Caumont, Abécéd., a. r., p. 472.

gelähmt; nicht bloss die Neigung, auch die Mittel fehlten, in solchem Streben fortzufahren; vieles Begonnene blieb unvollendet. Erst als im Laufe des 15. Jahrhunderts die Verhältnisse sich wiederum feststellten, als ein neuer staatlicher Aufschwung erfolgte, hub auch ein neues monumentales Schaffen an. Die Zeit gegen den Schluss des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts brachte der gothischen Architektur Nordfrankreichs eine reiche Nachblüthe; die unfertigen Theile der früheren Monumente wurden abermals in Angriff genommen, andre in erheblicher Zahl neu gegründet und nach selbständigem Plane zur Ausführung gebracht.

Aber es ist allerdings nur eine Nachblüthe. So reich und mannigfaltig die Schöpfungen dieser Epoche sind, so anmuthvolle Wirkungen sie im Einzelnen hervorbringen, so findet sich in ihnen doch keine innerliche Weiterbildung des Systemes. Die organische Gliederung, welche in der ersten Blütenepoche angebahnt war, verflüchtigt sich in ein zierlich buntes Linienspiel, oder sie wird, mehr nüchternen Sinnes, auf ein einfach structurives Gesetz, auf schlichte Massen und Theile zurückgeführt, dem sich, je nach Belieben, eine von dem architektonischen Organismus minder abhängige Ornamentik anfügt. Das Hauptgewicht der künstlerischen Absicht beruht auf der Dekoration, die in phantastisch spielender Verwendung des überlieferten Formenmaterials von Pfeilerdiensten, Gurtungen, Bögen, Maasswerken, Wimbergen, Fialen, nicht selten zu staunenswerthen Erfolgen gelangt, oft freilich auch einem abenteuerlich barocken Wesen anheimfällt. An Stelle der einfach strengen Grundlinien des ursprünglichen Systems werden dabei bunt wechselnde gern vorgezogen, gedrückte Flachbögen, geschweifte Spitzbögen, geschweifte Giebel, entsprechende Maasswerkformen. Es liegt in der Natur der Sache, dass dem monumentalen Werke hiemit der Stempel erhabener Grösse nicht gegeben werden kann, dass aber diejenigen Schöpfungen, bei denen die freiere Entfaltung des Dekorativen angemessen ist, sehr wohl den eigenthümlichsten Reiz zu gewinnen vermögen. Diejenigen Theile grösserer Monumente, diejenigen selbständigen Einzelwerke, welche solcher Richtung angehören, sind nicht ganz selten mit liebenswürdiger Anmuth behandelt. Neben den für kirchliche Zwecke errichteten Werken erscheinen zahlreiche Profanbauten, die mit künstlerischem Aufwande ausgeführt sind; mehrere von diesen haben im vorzüglichsten Maasse auf Beachtung Anspruch. (Sie werden am Schlusse des Abschnittes in selbständiger Folge aufgeführt werden.)

Die moderne Richtung der Architektur, in der Wiederaufnahme der antiken Formen, die im 15. Jahrhundert in der italienischen Architektur schon zur gesetzlichen Anwendung gekommen war, tritt dann dem rüstigen Betriebe dieser Schlussepoche des

gothischen Systems unmittelbar zur Seite. Es fehlt nicht an Uebergängen von dem-Einen zu dem Andern.

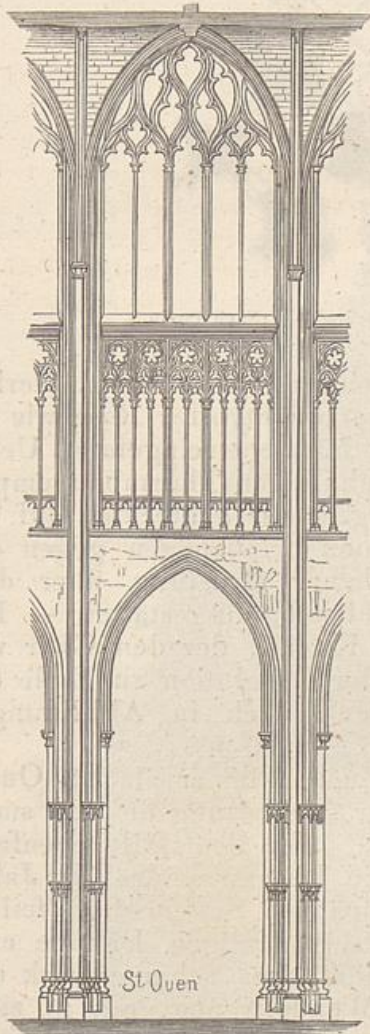
N o r m a n d i e.

Die Normandie steht in der Schlussepoche der nordfranzösischen Gothik durch die Fülle, den Glanz, die Anmuth ihrer Monumente voran. Die bedeutendsten derselben, sowohl dem kirchlichen als dem Profan-Bau angehörig, befinden sich in der Hauptstadt des Landes, zu Rouen. Zunächst sind unter diesen die kirchlichen Monumente zu besprechen.

Die schon erwähnte Kirche S t. O u e n ¹ bildet das wichtigste Uebergangsdenkmal von der früheren zu der späteren gothischen Bauweise Frankreichs, überhaupt eines der ausgezeichnetsten Werke des jüngeren gothischen Styles. Ihre Gründung fällt bereits in das Jahr 1318, ihr Chorbau in die hierauf folgende Zeit; die Ausführung des Uebrigen gehört wesentlich erst der Spätepoche an bis in das 16. Jahrhundert, ohne zum völligen Abschluss gelangt zu sein. Die Kirche ist dreischiffig mit einschiffigem Querbau, der Chor mit Seitenkapellen und dem üblichen Kranze von fünf polygonen Absiden (diese in verschiedener Grösse, was aus einer gewissen Nüchternheit des Grundschemas hervorgeht), die mittlere stärker vortretend. Die Gesamtlänge beträgt 416 Fuss; das Mittelschiff hat 100 F. Höhe bei 34 F. Breite. Die Gesamtwirkung des Inneren ist die einer hohen, maassvoll klaren Eleganz; Alles ist in die leichteste Gliederung aufgelöst, die jedoch, indem sich das strengere organische Gefüge auf die Hauptglieder beschränkt, schon einen etwas schematischen Charakter gewinnt, dem Ganzen bei allem Adel eine etwas monotone Stimmung beimischt. Die inneren Arkaden haben ein System übereck gestellter Pfeiler, auf jeder Ecke mit einer Halbsäule, als Dienst für die Gurte der Bögen und der Gewölbe; zwischen den Halbsäulen andre feinere Gliederungen, die, zwar von eigenthümlichen kleinen Basen ausgehend, ohne Unterbrechung durch Kapitäle in die Scheidbögen und in die Schildbögen des Gewölbes emporlaufen, — ein Pfeilersystem, das der früher üblichen Kernform der Säule schon entsagt hat und das mit jenen feinen parallelistischen Linien schon eine Erstarrung und zugleich eine Verflüchtigung der architektonischen

¹ Pugin and le Keux, specimens of the arch. antt. of Normandy. Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 143, ff. Chapuy, moy. âge mon., 2, 17, 50, 169, 229, 244, 246, 249, 300, 348. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 197, f. Peyré, manuel de l'arch., pl. II; V, 2; X; XVIII, 4. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 8 (10); 239. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 96, 116. *Denkmäler der Kunst*, T. 51, (2, 3.)

Form ankündigt. Ueber den Scheidbögen ist jedes Jochfeld völlig von einer grossen Fensterarchitektur ausgefüllt, einer zweitheiligen, aus dem Fenstermaasswerk und dem eines hohen Triforiums bestehend, beide Theile gleichartig behandelt und hiemit auch ihrerseits jenes Gleichförmige in der Linienführung bezeichnend. Das Wesentliche dieser Anordnung ist in Chor und Schiff übereinstimmend, doch die Behandlung in beiden Bau-

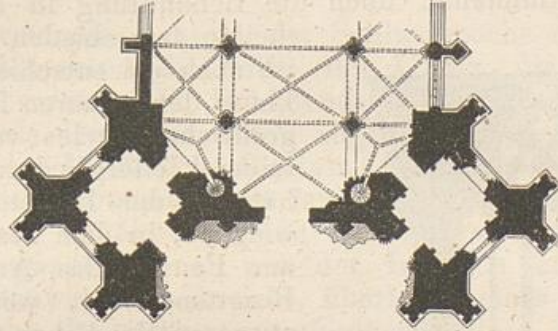


St. Ouen zu Rouen. System des Schiffes.
(Nach Peyré.)

theilen verschieden. Im Chor ist noch ein entschiedener Nachklang der früheren Richtung des gothischen Styles vorhanden, in seiner Pfeilergliederung das Verhältniss der Dienste noch vorwiegend, in dem Maasswerk seiner Fenster das Arkaden- und Rosettensystem, wenn auch in etwas willkürlicher Composition, noch bestimmend. Im Schiff dagegen herrscht das dekorative Princip vor; in der Pfeilerecomposition machen sich jene Zwischenglieder mehr geltend und das Fenstermaasswerk schlingt sich in bunteren Mustern, in geschweifteren Linien (in sogenanntem Flamboyantcharakter) durcheinander. Auch im Aeusseren, namentlich in der Behandlung des Strebessystems, sind diese Unterschiede wahrzunehmen. Die Haupttheile der äusseren Ausstattung, die Schmuckwerke an Giebeln und Thürmen, gehören der Spätepöche an. Die Thürme der Westfaçade sind in sehr eigenthümlicher und auffälliger Weise übereck gestellt, mit auf den Ecken hinaustretenden Streben, wiederum eine Einrichtung, die von dem festen Gesamtgefüge des Baues und dessen Bedingungen absieht und auf eine ausschliessliche dekorative Wirkung

hinausgeht, — ohne Zweifel, um hiemit, durch die schräg vortretenden Seitenflächen, den mittleren Theilen der Façade einen vollen und breiten Einschluss zu gewähren. Das Portal ist ein einfach zierlicher später Bau; darüber ein 'grosses Rosenfenster

mit glänzend geschweiftem Maasswerk, eins der stattlichsten Beispiele dieser Spätform. Im Uebrigen ist die Façade unvollendet geblieben und sind die Thürme nur bis zu 50 Fuss Höhe ausgeführt, so dass die beabsichtigte Totalwirkung dahin steht. Der südliche Querschiffgiebel hat eine vorzüglich reiche und zugleich



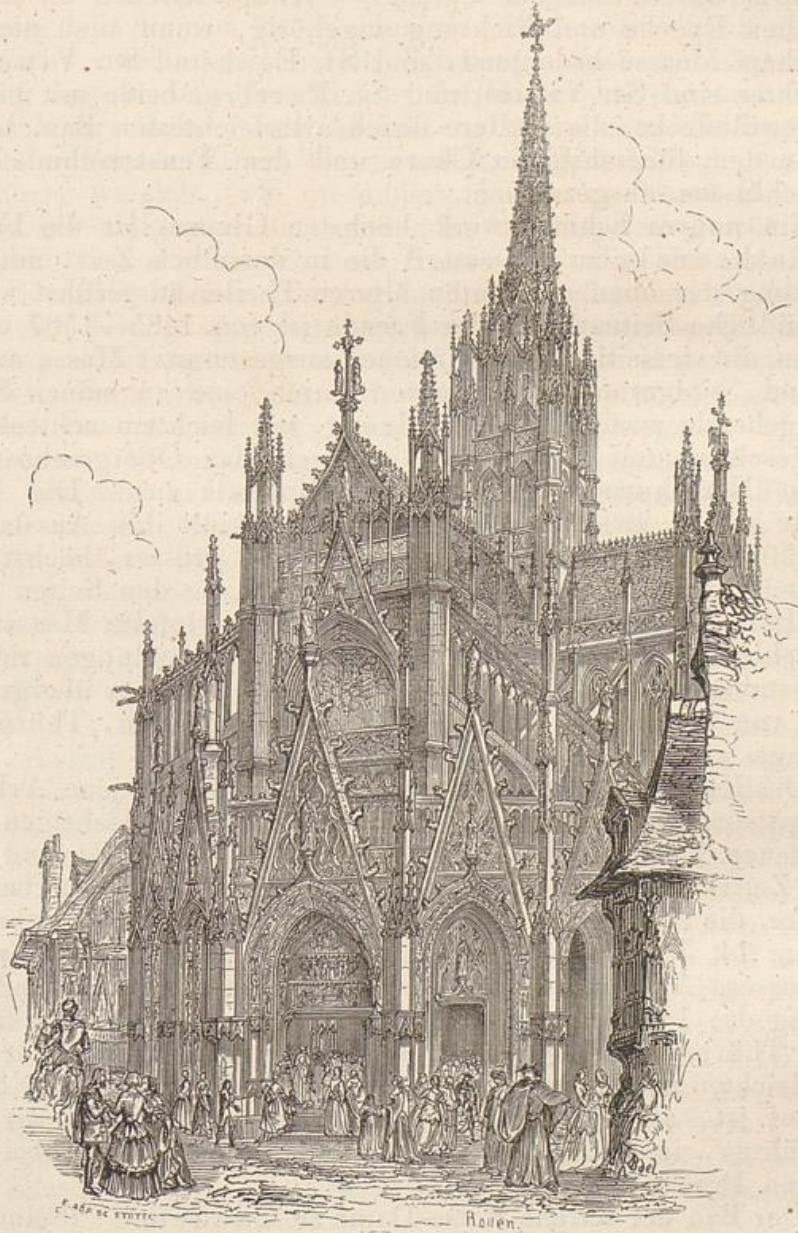
St. Ouen zu Rouen. Grundriss der Westseite. (Nach Pugin.)

klar abgewogene Ausstattung, mit einem vortretenden, zierlich leichten Portikus, darüber mit ebenso prachtvoller Rose wie die Westfaçade, auf den Ecken von Treppenthürmchen eingefasst. Ueber der mittleren Vierung steigt ein ansehnlicher Thurbau empor, im Untergeschoss viereckig, im Obergeschoss achteckig, auf das Reichste mit Maasswerkfenstern, feinen Strebebögen gegen das Obergeschoss und leicht durchbrochener Brüstung über dem letzteren, das ohne Helmspitze abschliesst, ausgestattet. — Ein prachtvoller Lettner, im Innern der Kirche, der den Chor von den Vorderschiffen abtrennte, ist in der Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts zerstört worden, doch in Abbildungen erhalten.

Die Kirche St. Maclou¹ zu Rouen, kleiner als St. Ouen, schliesst sich dieser in der Pracht der Ausstattung an und sucht sie im Einzelnen noch zu überbieten. Ihr Bau fällt ebenfalls in die Spätzeit des 15. und die ersten Decennien des 16. Jahrhunderts. Im Innern herrscht jenes späteste System der Pfeiler- und Bogengliederung, welches der selbständigen Dienste entbehren zu dürfen glaubt; als eigenthümliches Schmuckwerk des Innern ist eine zur Orgel führende Wendeltreppe, mit in zierlichstem Maasswerk durchbrochenen Wandungen, anzuführen. Das Aeussere ist voll des überreichsten Schmuckes, der das architektonische Gesetz in ein luftig buntes Formenspiel schon völlig aufgelöst zeigt. Der Façade ist ein Portikus vorgelegt, fünfseitig vortretend, mit dekorirten Bögen, hohen durchbrochenen Giebeln, Brüstungsgallerieen, Fialen, für jeden veränderten Stand-

¹ Chapuy, moy. âge mon., 253, 418; moy. âge pitt., 98, f. Du Sommerard, a. a. O., II, S. V, 3.

punkt ein verändertes perspectivisches Bild gewährend. Dahinter der ebenso glänzend behandelte Giebel des Unterbauës, ohne Hauptthürme zu seinen Seiten, statt deren die Seitenabschlüsse



Ansicht von St. Maclou zu Rouen.

durch Strebebögen, mit schlanken durchbrochenen Gallerieen, welche auf ihnen emporklimmen, gebildet werden. Auch die Portale der Langseiten sind ähnlich geschmückt. Ueber der mittlern Vierung, das zierlich aufgegipfelte Ganze ebenso zier-

lich krönend, ist ein Mittelthurm, viereckig, mit leichtem, von einem Reigen von Fialen und spielenden Strebebögen umgebenen achteckigen Obergeschoss und (früher) mit schlanker, in Maasswerkform durchbrochener Spitze. — Andre Kirchen zu Rouen, derselben Epoche und Richtung angehörig, wenn auch nicht in ähnlichem Maasse bedeutend, sind St. Elai und St. Vincent. Schlichter sind St. Vivien und St. Patrice, beide mit hölzerner Gewölbdecke, die letztere durch allerleichtesten Bau, besonders in dem fünfschiffigen Chore und dem Fensterschmuck des Chorschlusses, ausgezeichnet.¹

Ein andres Schmuckwerk höchsten Glanzes ist die Façade der Kathedrale zu Rouen,² die in derselben Zeit, mit Beibehaltung der oben erwähnten älteren Theile, ausgeführt wurde. Der südliche Seitenthurm der Façade ist von 1485—1507 erbaut worden, in vierseitiger, stets reicher ausgestatteter Masse emporsteigend, einigermaassen monoton durch eine an seinen Seiten durchgehende zweitheilige Anordnung, mit leichtem achteckigem Obergeschoss und ohne Spitze. (Auch das Obergeschoss des älteren Nordthurmes gehört dieser Spätzeit an). Die breite Façade selbst, zwischen den Thürmen, erhielt ihre Ausstattung von 1509—30, mit hohem Mittelportal und grosser, höchst bunt spielender Rose über diesem; darüber und zu den Seiten (über den älteren Seitenportalen) eine eigen aufgekipfelte Maasswerkarchitektur, fast schreinerartig, wie Chorstuhlwandungen riesigen Maassstabes behandelt, ein Gallerietäfelwerk mit einer übergrossen Fülle von Sculpturen, von Bögen, Giebeln, Fialen, Thürmchen überragt.

Die Kathedrale von Evreux,³ deren Schiff jene Arkaden des spätromanischen Baues enthält,⁴ gehört im Uebrigen verschiedenen Epochen der spätgothischen Zeit an. Es sind ähnliche Zeitverhältnisse wie die von St. Ouen. Der Oberbau des Schiffes, die Anlage des Chores (mit dem üblichen Absidenkranze) sind im 14. Jahrhundert begonnen; die Vollendung und zumal die äussere Ausstattung fällt in den Schluss des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts. Auch hier sind die Façade mit ihren Thürmen, die Querschiffgiebel, der Mittelthurm, der über dem leichten achteckigen Obergeschoss mit durchbrochener Spitze gekrönt ist, als glanzvolle Beispiele des späten Dekorativstyles anzuführen, im Einzelnen durch rhythmische Energie bei aller üppigen Pracht ausgezeichnet.

Der Bau der Kirche Notre-Dame zu Caudebec⁵ (Seine-inf.) geht ebenfalls auf die Entfaltung reicher Pracht aus, doch ist

¹ Vergl. v. Quast, im Museum, Bl. für bild. Kunst, III, S. 3. — ² S. die S. 81 citirten Werke. — ³ Winkles, french cath. Chapuy, moy. âge mon., 155, 171, 172, 392. Wiebeking, a. a. O., T. 86, 118. — ⁴ Thl. II, S. 211. — ⁵ Chapuy, moy. âge mon., 49, 68; m. a. pitt., 121. Du Sommerard, a. a. O., II, S. V, 5, 36. Peyre, manuel, pl. XVI, 3. Pugin and le Keux, a. a. O. —

das Formengefühl durchgehend schwerer. Das Innere zeigt eine Wiederaufnahme des frühgothischen Systems, mit schlichten kräftigen Säulenarkaden, deren Behandlung, z. B. im Kapitäl, allerdings die Spätzeit bezeugt. Die Façade hat ganz die Anordnung wie die von St. Maclou zu Ouen, nur überall in einer derberen, mehr massenhaften Wirkung, auch mit der Hinzufügung modern barocker Theile; der Giebel hat die inschriftliche Urkunde der dekorativen Absicht: „Pulcra es et decora.“ Zur Seite der Façade ist ein Thurm mit kräftigem achteckigem Obergeschoss, welches (wie an andern schon erwähnten Beispielen) durch ein einigermaßen spielendes Strebesystem gestützt wird, und mit bunt durchbrochenem Helme, — eins der ansehnlichsten Beispiele solcher Gattung in der französischen Architektur. Eine der Kirche angefügte sechseckige Frauenkapelle hat ein Gurtengewölbe von der auf eine Mittelstütze berechneten Disposition, doch ohne Stütze durch eine schwebende Console getragen, — eine Anordnung, welche durch verborgene, künstlich constructive Vermittelung ermöglicht ist, welche die Wirkung eines Wunders hervorbringen soll, aber — wie andre Fälle der Art — nur als eine künstlerisch widersinnige erscheint.

An andern Monumenten der Zeit sind zu nennen: die Kirchen St. Jacques zu Dieppe¹ (Seine-inf.) und Notre-Dame zu Vernon² (Eure), beide in der Anordnung ihres Façadenbaues durch eine gewisse einfache Klarheit, durch einen energischen Einschluss der spätbunten Dekorativformen ausgezeichnet. — Die Kirche von Harfleur³ (Seine-inf.), mit einem stattlichen, etwas massenhaften Thurme, den eine hohe undurchbrochene achteckige Spitze krönt, und mit zierlicher Eingangshalle unter diesem. — An der Kirche von Louviers⁴ ein glänzender Seitenportikus. Ein anderer, dessen Giebel teppichartig von einem geschmackvollen Maasswerkmuster ausgefüllt wird, an der Kirche St. Michel zu Vaucelles,⁵ einer der Vorstädte von Caen (ein aus verschiedenen Epochen herrührendes Gebäude). — Auf der Kathedrale von Bayeux⁶ der zierlich achteckige Bau über der mittleren Vierung. — Ferner die Kirchen von Lillebonne⁷ (Seine-inf.), mit schlankem Thurmbau, St. Jean zu Elboeuf⁸ (Seine-inf.), mit moderner Façade, die Kirchen zu Argentan⁹ (Orne), zu Pont-l'Évêque¹⁰ (Calvados), zu Appeville¹¹ (oder Annebault, Eure), diese von 1518 — 50 gebaut; u. a. m. — Die Kirche St.-Gervais-et-St.-Protais zu Gisors¹² (Eure) bildet

¹ Chap., m. a. mon., 291, 375. — ² Ib., 297. — ³ Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 44, f. Chap., m. a. pitt., 68. — ⁴ Oben, S. 80. — ⁵ Bei Pugin u. le Keux, a. a. O. — ⁶ Vergl. oben, S. 84. — ⁷ Voy. pitt. et rom., Norm. pl. 34. — ⁸ Chap. m. a. mon., 189; m. a. pitt., 32. — ⁹ Chapuy, m. a. mon., 309. — ¹⁰ De Caumont, Abécéd., a. r., p. 503, 534. — ¹¹ Ib., p. 573, f. — ¹² Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 203, ff.

einen bemerkenswerthen Uebergang in die Renaissance-Architektur; ihre schlanken Schiffpfeiler sind rund, mit spiralförmig darüber gewundenem Maasswerk und mit freieren ornamentistischen Mustern bekleidet; ihre Gewölbgurten in bunten Linien durcheinandergeschlungen; ihr Aeusseres zum Theil, besonders die Façade, schon in entschieden antikisirender Form behandelt.

An einigen Kirchen im Departement Manche sind besondere Eigenthümlichkeiten anzumerken. Die Kirche von Carentan,¹ etwa noch der Spätzeit des 14. Jahrhunderts angehörig, hat im Inneren säulenbesetzte Pfeiler und ein Mittelschiff, welches, ohne Fenster, nur wenig über die Seitenschiffe erhaben ist, eine in der französischen Gothik höchst seltene Disposition. — Aehnlich der Schiffbau von Notre-Dame zu St. Lô,² deren Chor wiederum das Gepräge der Spätzeit trägt, mit Rundpfeilern, aus denen sich die Gliederungen der Scheidbögen ohne Kapitälübergang ablösen. Die Westseite dieser Kirche hat kräftige Thürme mit festen Spitzen über achteckigem Obergeschoss. — Dann der „Wunderbau“ der Kirche von Mont-St.-Michel,³ der die Krönung jener schon (oben, S. 87) erwähnten phantastischen Klosterfestung ausmacht. Das Schiff dieser Kirche rührt noch aus romanischer Zeit her, ist jedoch (für Zwecke einer Besserungsanstalt, wie die übrigen Klostergebäude) verbaut und durch einen in neuerer Zeit stattgefundenen Brand höchst beeinträchtigt. Der Chor wurde von 1452—1521 errichtet, über einem kryptenartigen Unterbau, fünfschiffig, mit fünf Absiden, aussen von gewaltigem Strebewerk umgeben, früher mit einem hochemporragenden Mittelthurm bekrönt. Alles ist Granit und hat, diesem Material entsprechend, eine strengere Behandlung, die gleichwohl mit der kühnen Leichtigkeit der Anlage, wie mit der überaus malerischen Erscheinung der gesammten Lokalität, im Einklange steht.

P i c a r d i e.

Nächst der Normandie ist die Picardie⁴ im Besitz glänzender Beispiele jener dekorativen Behandlung, — aus der Schlussepöche des gothischen Styles.

Vorerst ist in diesem Betracht der letzten Arbeiten, welche zur Ausstattung der Kathedrale von Amiens ausgeführt wurden, zu gedenken.⁵ Die wichtigsten Schmuckstücke unter diesen sind die drei grossen Rosenfenster, im Westgiebel und in den beiden Querschiffgiebeln. Doch haben die Maasswerke, mit denen

¹ Chap. moy. âge mon., 405. — ² Ib. 212, 268. — ³ Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 288, ff. Du Sommerard, a. a. O., II, S. V, 6. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Picardie. — ⁵ Vergl. oben, S. 64.

dieselben ausgefüllt sind, in ihrer Composition etwas Dünnes und Dürftiges, erheblich zurückstehend gegen andre Spät-Compositionen der Art, wie die von St. Ouen zu Rouen.

Wichtiger sind einige Neubauten. So die im Jahr 1487 begonnene Collegiatkirche von St. Riquier bei Abbeville. Sie hat den üblichen Kranz von Absidenkapellen um den Chor, doch diese von flachpolygonaler Grundrissform, die mittlere (als Frauenkapelle) gestreckt hinaustretend. Dem inneren Aufbau liegt, wie es selten in der Spätzeit gefunden wird, das ältere System der nordfranzösischen Gothik zu Grunde: Rundpfeiler, die mit starken kapitaltragenden Diensten besetzt sind. Auch die Gurten des Gewölbes sind stark. Ueberall geht ein derbes Detailgefüge durch, mit einer entsprechenden schwer wulstigen Ornamentik, der es aber an einem üppigen Reichthum in den Detailbildungen nicht fehlt. Dieselbe Behandlungsweise im Aeusseren, besonders in der Façade.¹ Sie hat einen Thurm über dem Mittelfelde, (viereckig, ohne Helm,) und achteckige Treppenthürme zu den Seiten des Mittelportales. Alles ist mit Leistenwerk und Bildernischen bedeckt, in einer gewissen schematischen Ordnung, aber völlig ohne Gefühl für das bauliche Gesetz, die Architektur völlig in Schmuck und Bildnerei aufgelöst, die letzte Consequenz jener künstlerischen Richtung, welche (in der Frühgothik) mit der Umwandlung der Portale in Sculpturgehäuse begonnen hatte.

Aehnlich reich, doch nach einem abweichenden Systeme behandelt erscheint die, wohl etwas jüngere Kirche St. Wulfran zu Abbeville.² Ihr inneres System hat jene spielend gegliederten Pfeiler, deren Details ohne alle Kapitälscheidung in die Bogengliederung hinübergeführt sind. Der Chor schliesst dreiseitig, ohne Umgang; (sein Gewölbe fehlt). Die Façade ist ebenfalls ein absolutes Dekorationswerk, aber statt der Bildnerei der vorigen und der hierauf bezüglichen Detailformen durchaus in einem spielenden Maasswerk-Charakter behandelt. Das System der Bögen und Bogenfüllungen, der Giebel, der Fialen ist gänzlich in dies Gesetz hineingezogen, eine Reminiscenz der architektonischen Composition, die aber nur noch als Schmuck Gültigkeit hat. Auch das Strebesystem der Langseiten ist, von seinem constructiven Bedingniss schon durchaus absehend, in einen spielend angeordneten Schmuck umgewandelt.³

Die kleine Kirche St. Esprit zu Rue,⁴ nordwestwärts von Abbeville, steht, ihrem Style nach, ungefähr in der Mitte zwischen den beiden ebengenannten Kirchen. Sie ist einschiffig, im Inneren durch bunt ornamentirte Gewölbgurte mit starken hängenden Zapfen, hierin schon im Uebergange zur Renaissance,

¹ Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 157. — ² Vergl. ib. 339, 390. — ³ Vergl. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 79. — ⁴ Vergl. Chap., a. a. O., 109, 114, 326.

ausgezeichnet. Im Aeusseren (der Langseiten) ist wiederum Alles Dekoration, jede Wandfläche mit Maasswerk bekleidet, die Streben von polygonischer Grundform und mit Statuengruppen bedeckt. Im Ornament, in der Behandlung des Blattwerkes, spricht sich ein eigner, an spanische Spätgothik erinnernder Geschmack aus.

Andre spätgothische Kirchen dieser Gegend sind: die Kirche von Poix, unfern von Amiens, nach einem Brande vom J. 1470 neugebaut, dem Inneren der von Rue ähnlich; — die Kirche St. Jean zu Péronne, mit leichten Rundpfeilern im Inneren bei gleicher Höhe der Schiffe, von günstigen räumlichen Verhältnissen und nur im Gewölbe, besonders durch die starken Rosetten, welche an den Schneidepunkten der Gurte angebracht sind, etwas zu schwer; die Façade nicht sonderlich durchgebildet; — die Hauptkirche von Corbie, ein nach streng durchgebildetem Plane angelegtes, besonders auch in dem Ganzen der Façade wirksames Gebäude, doch in der Detailbehandlung trocken und unlebendig; — die Kirchen von Caix und von Harbonnières im Santerre (dem südöstlichen Theile des Dep. Somme) zierlich leichte Beispiele der in Rede stehenden Epoche, namentlich die erste von beiden; — Einzeltheile der Kirchen von Montdidier, Mailly (Maillet), Laneuville (D. Somme), — von Montreuil (Pas-de-Calais), diese im Inneren schlicht, mit achteckigen Pfeilern, — der Kirche von St. Quentin (namentlich der glänzende Querschiffbau),¹ der von Ribemont, unfern von St. Quentin, u. s. w.

Isle-de-France.

In Isle-de-France bildet der Querschiffbau der Kathedrale von Beauvais,² vom Anfange des 16. Jahrhunderts, ein Prachtbeispiel der späten Gothik. Sein Inneres, dem Systeme des Chorbaues sich anschliessend, wandelt dessen Formen in die mehr nüchtern spielenden der Spätzeit um. Im Aeusseren entfaltet sich an den Giebelfaçaden die glänzendste Dekoration, mit buntem Leistenmaasswerk; der Mittelbau beiderseits von Treppenthürmchen eingefasst; daneben das Strebesystem über den Seitenschiffen; die Portalbauten zierlich von hängendem Bogenwerk umsäumt, u. s. w. — Gleichzeitig, seit 1506, ist der Chorbau von St. Etienne³ zu Beauvais, ein ebenfalls reiches, aber trocken und unschön behandeltes Werk.

An der Kathedrale von Senlis⁴ rühren die Querschiff-

¹ Vergl. Chapuy, a. a. O., 113. — ² Vergl. oben, S. 64. — ³ Vergl. Thl. II, S. 231. — ⁴ Vergl. oben, S. 41.

giebel aus derselben Epoche her, bunt spielende Maasswerk- und Nischenformen in einer eigen massenhaften Anordnung, das Portal des Südgiebels¹ mit zapfenartig niederhängendem Bogenwerk umsäumt. — Verwandten Charakter, in mehr phantastisch barocker Behandlung, hat die Façade der ehemaligen Kirche St. Pierre² zu Senlis, deren Inneres (mit verschiedenzeitigen Theilen?) eins der Beispiele gleich hoher Schiffe bildet. — Ebenso die stattliche Kirche St. Antoine zu Compiègne.³ — Auch St. Jacques, ebendasselbst, und die Kirche von Clermont gehören in diese Zeit, (die letztere, besonders im Portalbau, mit frühgothischen Theilen.)⁴

Paris hat einige Kirchen aus der Spätzeit des gothischen Styles,⁵ die im inneren Aufbau ein schlichtes System ohne sonderliche künstlerische Bedeutung befolgen, im Aeusseren ohne erheblichen dekorativen Aufwand ausgeführt sind. St. Germain-l'Auxerrois⁶ rührt aus verschiedenen Epochen her, Einzelnes (doch zumeist sehr umgewandelt) aus dem 13. Jahrhundert, der Haupttheil aus dem 15., Andres aus dem 16. Jahrh. Es ist ein fünfschiffiger Bau, 240 Fuss lang, die Pfeiler des Innern in der gegliederten Form ohne Kapitäle. Eine, im Jahr 1435 erbaute spitzbogige Vorhalle, in der Breite der ganzen Kirche, giebt der schlicht und ohne Thürme aufsteigenden Façade einen eigenthümlichen Charakter. Die jüngeren Theile von St. Séverin,⁷ aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zeigen einen ähnlichen Styl. Ebenso St. Gervais,⁸ der Epoche um den Schluss des Jahrhunderts angehörig, bemerkenswerth durch mancherlei spielende (zum Theil beseitigte) Formen hängender Schlusssteine;⁹ auch das gleichzeitige Schiff von St. Médard¹⁰ (mit späterem Chor), und St. Merry,¹¹ ein Gebäude des 16. Jahrhunderts, seit 1520, das trotz dieser besonders späten Zeit an der schlicht gothischen Behandlungsweise festhält. Von St. Jacques-de-la-Boucherie ist ein Thurm¹² übrig geblieben, 1508—22 erbaut, in massig schwerer Anlage, mit barock dekorativem Leistenwerk von üppigerer Wirkung bekleidet.

Der Ausstattung, welche der Giebel der Ste. Chapelle zu Paris in dieser Spätepoche empfing, mit prächtiger Fensterrose und anderem Schmuck, ist bereits gedacht, (S. 70.) Die vielfache Erneuerung und Ausschmückung der Giebelbauten, die in dieser Zeit vorkam, mochte auch hiezu Veranlassung gegeben haben. — Ihr folgte eine andre Ste. Chapelle, zu

¹ Chapuy, moy. âge pitt., 1. — ² Voy. pitt. et rom., Pic. Chapuy, a. a. O., 7. — ³ Voy. pitt. et r. a. a. O. Chapuy, a. a. O., 88, 152. — ⁴ Voy. pitt. et r. — ⁵ De Guilhermy, itinéraire arch. de Paris. — ⁶ Vergl. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 86. — ⁷ Vergl. oben, S. 52. — ⁸ Wiebeking, a. a. O. — ⁹ Chapuy, moy. âge pitt., 23. — ¹⁰ Wiebeking, a. a. O. — ¹¹ Chapuy, moy. âge pitt., 106. — ¹² Ib., 108. Du Sommerard, les arts au moy. âge, I, S. III, 2.

Vincennes¹ bei Paris, die schon in der Spätzeit des 14. Jahrhunderts begonnen war, ihre Vollendung jedoch erst im 16. Jahrh., um 1525, erhielt. Es ist ein einfacher Bau, von ähnlicher Anlage (doch ohne Untergeschoss), die Giebelfaçade wiederum ein reiches Schmuckwerk, diese nach dem Vorbilde der Façade von St. Pierre zu Caen (S. 88) componirt, die Dekorationsformen in ähnlich conventioneller Weise wie schon dort angeordnet, aber, der Spätzeit entsprechend, in spielenderen Mustern, in einem minder gereinigten Rhythmus durchgeführt.

Endlich ist der Obertheil des Nordwestthurmes an der Kathedrale von Chartres² zu erwähnen, der durch den Meister Jean Texier aus Beauce von 1507—14 erbaut wurde. Er gehört, ob ebenfalls auch in vorwiegend dekorativer Behandlung, zu den gediegensten Thurbauten der französischen Architektur: viereckig mit stattlich geordneten Maasswerkfenstern; dann mit zwei achteckigen, jedesmal verjüngten und durch luftige Strebesysteme gestützten Obergeschossen, und in schlanker Spitze ausgehend. (Der Thurm erreicht eine Höhe von 378 Fuss.) Von demselben Meister ist, nach dem Thurbau, auch die Brüstungswand ausgeführt worden, welche im Inneren den Chor der Kathedrale umgibt und mit der anmuthigsten Tabernakelarchitektur, zur Basis und zur Bekrönung der daran befindlichen bildnerischen Darstellungen, ausgestattet ist, unter den Dekorationswerken solcher Gattung ebenfalls eines der vorzüglichst gefeierten.

C h a m p a g n e.

Unter den Denkmälern der Champagne³ nimmt die Wallfahrtskirche Notre-Dame-de-l'Epine,⁴ unfern von Châlons-sur-Marne, eine eigenthümliche Stellung ein. Sie zählt mit zu jenen Bauwerken, welche Momente des Ueberganges von der früheren zur späteren Gothik enthalten, doch in eigener Fassung und unter auswärtigem Einflusse. Die Wundererscheinung eines Muttergottesbildes in einem brennenden Dornbusch auf öder Haide, zu Anfang des 15. Jahrhunderts, gab Veranlassung zur Erbauung des Heiligthums. Die Gründung erfolgte im Jahr 1419; das Land war damals in englischem Besitz, und als erster Baumeister wird ein Engländer, Patrik, genannt. Nach zehnjähriger Bau-thätigkeit trat eine Pause ein; dann, nachdem die französische

¹ Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 436, ff. Chapuy, a. a. O., 248. Du Sommerard, a. a. O., III, S. VIII, 3. — ² Vergl. oben, S. 55. — ³ Voy. pitt. et rom., Champagne. — ⁴ Zu den ausführlichen Darstellungen in dem eben genannten Werke vergl. du Sommerard, a. a. O., II, S. IV, 2; Chapuy, moy. âge pitt., 25; Revue arch., V, p. 484. Wiebeking, a. a. O., T. 86.

Herrschaft wiederhergestellt war, wurde der Bau fortgesetzt und seiner grösseren Masse nach im Jahr 1459 abgeschlossen, doch erst in den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts beendet. Der Langbau ist dreischiffig; der Chor setzt fünfschiffig an und schliesst mit dem Kranze polygoner Absidenkapellen, diese von ungewöhnlich grosser Dimension, was dem Grundrisse wie dem Aufbau der Ostseite etwas seltsam Unförmliches giebt. Die Gesammtlänge des Inneren beträgt 200 Fuss, die Breite des Mittelschiffes 38 F. Der innere Aufbau beruht auf dem älteren Princip: Rundpfeiler mit anlehenden, als Gurträger emporlaufenden Diensten, durchgehende Triforien u. s. w.; die Fenster gross und weit, mit den geschweiften Maasswerkformen der Spätepöche. Im Aeusseren, mit Ausnahme des Façadenbaues, herrscht das Gesetz des horizontalen Abschlusses vor, nach der Weise der englischen Gothik und fast noch mehr nach der der Südlände. Den Fenstern fehlen überall die Wimberge; gleichmässig umherlaufende Brüstungsgallerieen bilden die Bekrönungen, über denen nur im Unterbau die Fialen emporsteigen. Selbst die Querschiffgiebel, mit starken undekorierten Treppenthürmchen auf den Seiten, haben diesen völlig horizontalen Abschluss. Die Façade dagegen zeigt die charakteristisch französische Disposition, dreitheilig und im Ganzen von eigenthümlich edler Anordnung und ohne Ueberladung, obschon die Einzelformen, das Maasswerk, die geschweiften Schenkel der Wimberge u. s. w., die Spätzeit bezeichnen. Nur die Bekrönung des Mittelbaues, mit drei kleinen spitzen Giebeln, hat etwas barock Spielendes. Die Seitentheile der Façade steigen als Thürme empor; doch ist von diesen nur der südliche, 1529 erbaut, zur vollständigen Ausführung gekommen, mit kurzem achteckigem Obergeschoss und schlanker, völlig luftiger Spitze, welche im Wesentlichen nur aus acht aufschliessenden Rippen besteht, von einem leichten Strebeseystem umgeben und oberwärts von einer Lilienkrone als Ring umfasst, einem Denkzeichen der königlichen Munificenz, durch deren Hülfe die Vollendung des Baues erfolgt war. — Im Inneren der Kirche wird ein glänzender Lettner gerühmt.

Die Façade der Kathedrale von Troyes,¹ 1506—90 erbaut, gehört wiederum zu den Denkmalen höchster Prachtfülle. Sie ist in der üblichen Weise angeordnet, dreitheilig, von den beiden Thürmen nur das erste Freigeschoss des nördlichen vorhanden. Die Strebepfeiler treten ungemein stark vor, unterwärts drei tiefe Portalnischenhallen einschliessend. Im Uebrigen ist die Durchbildung durchaus dekorativ, Alles überreich mit kleinem Strebewerk, Statuennischen, krausem spätest gothischem Maasswerk u. s. w. bedeckt, einer Filigranarbeit vergleichbar, die sich über die festen Massen hinzieht. Die Bögen der Portalnischen sind, diesem

¹ Chapuy, moy. âge mon., 193. Du Sommerard, a. a. O., III, S. VII, 5.

bunten Formenspiele entsprechend, mit tropfenartig niederhängendem Maasswerk umsäumt, ähnlich wie zu Beauvais und zu Senlis, aber in einer für den Gesamteffekt noch wirksameren Weise. Es spricht sich, so bestimmt die Einzelformen der spätmittelalterlichen Kunst des Occidents angehören, in dem Ganzen eine Geschmacksrichtung aus, die eigentlich mehr der Weise der orientalischen Kunst entspricht. (Das nördliche Thurmgeschoss ist abweichend von dem Unterbau behandelt, mit schlanken, im Halbkreisbogen geschlossenen Fenstern, in der Behandlung des Details schon völlig den Renaissance-Charakter tragend.)

Troyes hat noch andre Monumente aus der Spät epoche des gothischen Styles, zumeist in einer trockneren Fassung und mit manchen Motiven, welche bereits auf den Uebergang in den Styl der Renaissance hindeuten. Rundpfeiler im Inneren, aus denen sich die Bogen- und Gewölbegliederungen frei ablösen, Maasswerke, welche die Form eines nüchtern starren Steingitters annehmen, runde Bogenformen statt der spitzen gehören hieher. Minder berührt von diesen Elementen erscheinen der im Beginn des 16. Jahrhunderts gebaute Chor Ste. Madeleine¹ und das Innere des Schiffes von St. Jean-Baptiste, während der Chor dieser Kirche entschieden die letzte Ausprägung des Styles zeigt. St. Nizies, St. Nicolas, St. Pantaleon kommen für die bezeichnete Uebergangsrichtung vorzugsweise in Betracht. — Dagegen bildet ein einzelnes Schmuckwerk eins der gefeiertesten Denkmäler jenes phantastisch dekorativen Geschmackes, durch welchen diese Epoche sich auszeichnet. Es ist der Lettner (Jubé) in Ste. Madeleine,² von Meister Jean Gualdo oder Gaylde um 1506 ausgeführt. Einer Brücke vergleichbar spannt er sich in drei Bögen zwischen den vordern Pfeilern des Chores hin, mit reich barocken Schmuckformen spätest gothischer Art, und nicht ohne Geschmack, bekleidet. Aber die Bögen werden statt aller sonstigen Stütze von schwebenden Consolen getragen; Construction und Form stehen im naturwidrigen Gegensatze, und die Absicht ist, statt auf künstlerische Befriedigung, lediglich nur auf Erregung des Staunens vor dem scheinbar Wunderbaren gerichtet. Der Grabstein des Meisters trägt die Worte, welche das Selbstbewusstsein des kühnen Handwerkers aussprechen: „Ich erwarte hier die selige Auferstehung, ohne Furcht, von meinem Werke erschlagen zu werden.“

Anderweit sind als Bauwerke der Spät epoche, im Ganzen oder in Einzeltheilen bemerkenswerth, anzuführen: die Kirche von Villenauxe, St. Lorent zu Nogent-sur-Seine, die Kirche zu Pont-sur-Seine, St. Etienne zu Arcis-sur-Aube,

¹ Ueber den Schiffbau s. oben, S. 53. — ² Vergl. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 14. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 206. Du Sommerard, a. a. O. III, S. VIII, 7. Chapuy, moy. âge mon., 242.

die Kirche zu Rosnay (diese mit der, in der Spätzeit so seltenen Anlage einer geräumigen Krypta) im Dep. Aube; — der Chor von St. Jacques zu Rheims¹ (fünfschiffig, mit gekuppelten Säulen zwischen den Seitenschiffen, und mit drei flach dreiseitigen Absiden schliessend) und die Kirche von Ay im Dep. Marne;² — die Kirche zu Rethel (mit drei gleich hohen Schiffen?) und die zu Mézieres (mit zierlichem Seitenportikus) im Dep. Ardennes.

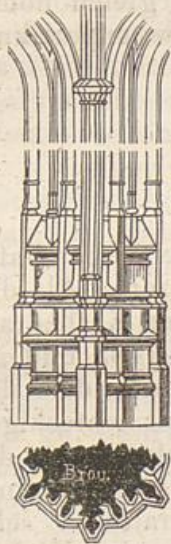
Burgund.

Burgund und die Nachbargegenden scheinen wenig namhafte Monumente aus der gothischen Spätepöche zu besitzen. Als dahin gehörig sind anzuföhren: die jüngerer Theile der Kathedrale von Autun,³ welche nach einem Brande im Jahr 1465 und im Anfänge des 16. Jahrhunderts ausgeführt wurden: besonders der Thurm über der mittleren Vierung, viereckig und mit achteckiger Spitze, die undurchbrochen, in leichter Kraft, aufschiesst, die Kapellenschiffe der Langseiten und namentlich die Orgeltribüne, diese wiederum das Werk eines phantastisch dekorativen, sehr eignen Bogenbaues. — Ebenso die jüngerer Theile der Kathedrale von Nevers,⁴ in der sich den alten romanischen Baustücken zunächst (in den fünf ersten Jochen des Langschiffes) Arbeiten aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, dann aber und vornehmlich solche aus der Schlusszeit des gothischen Styles anschliessen. Die letzteren zeichnen sich, im Innern des Gebäudes, durch zierlichst leichte Behandlung aus. Ein mit Nischen- und Maasswerk bekleideter Thurmbau erscheint dagegen in Anordnung und Ausführung schwer.⁵

Dann, als vorzüglichst bedeutender Bau, die Kirche von Notre-Dame zu Brou,⁶ nahe bei Bourg in der, damals zu Savoyen gehörigen Landschaft Bresse (D. Ain.) Sie wurde von 1506—36 erbaut, als Mausoleum der herrschenden Familie mit den Grabmälern Philiberts des Schönen, seiner Mutter Margaretha von Bourbon und seiner Gemahlin Margaretha von Oesterreich, Tochter Kaiser Maximilian's I., welche letztere die

¹ Ueber den Schiffbau s. oben, S. 53. — ² Ob die Kirche von Chatillon-sur-Marne ein spätgothischer oder etwa noch ein frühgothischer Bau ist, wage ich nach dem in den Voy. pitt. et rom. enthaltenen Grundrisse nicht bestimmt zu entscheiden. — ³ Vergl. Thl. II, S. 157. — ⁴ Ebenda, S. 164. — ⁵ Vergl. Du Sommerard, I, S. III, 2. — ⁶ Voy. pitt. et rom., Franche Comté, pl. 25, ff. Du Sommerard, a. a. O., I, S. III, 4, 23. Chapuy, moy. âge mon., 14, 347. De Laborde, a. a. O. II, 243. Peyré, manuel de l'arch., pl. XVIII, 6. Mérimée, notes d'un voy. dans le midi, p. 80. Guide descriptif et historique à l'église de Brou, 1857.

Urheberin des Baues war. Als Architekt wird ein Deutscher genannt: „Louis de Wanboghem.“ Die Kirche ist dreischiffig angelegt, mit Kapellenschiffen; der Chor ohne Umgang, in der alten halbrunden Form schliessend; die Querschiffflügel, breit und wenig vortretend, sind beiderseits durch einen Mittelpfeiler in vier Gewölbfelder getheilt.



Kirche zu Bron. System der Pfeilergliederung. (Nach Peyré.)

Das innere System hat jene lebhaft spielende Gliederung, welche sich aus der Bogenprofilirung ergibt; sie ist ohne wesentliche Unterbrechung am Pfeiler niedergeführt. Das räumliche Verhältniss des Inneren ist breit, die Gesamtwirkung noch immer eine ernste und kräftige. Die Façade ist in sehr willkürlich dekorativer Weise behandelt: ein geschmücktes gedrückt flachbogiges Portal; schlank spitzbogige Fenster, nebeneinander, mit spielendem Maasswerk; ein in gebrochenen Bogenlinien aufsteigender Giebel; sehr barbarisirende Einzeltheile. Die reichste Entfaltung gothischer Spätformen, die kunstreichste Ausführung derselben findet sich an den architektonischen Theilen der Grabmonumente, auch an dem Choreinschluss und besonders an dem Lettner auf dessen Vorderseite. — Die Kirche von Bourg ist gleichzeitig und im Inneren ähnlich behandelt, im Aeusseren roh.

Im Westen schliesst sich die Façade der Kathedrale von Tours¹ als ein Bau aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts an. Sie ist kräftig angeordnet, mit stark vortretenden Streben, hierin und in der Behandlung der Portalnischen zwischen diesen der Façade der Kathedrale von Troyes ähnlich, doch schlanker in den Verhältnissen, die Detailformen der Portale noch von reinerer Bildung, ein mächtiges Spitzbogenfenster im Mitteltheile (dem der Façade der Kathedrale von Bourges ähnlich geordnet) von bedeutender Wirkung; zugleich aber der Eindruck des Ganzen durch ein kleinliches Leisten-Nischenwerk, welches alle Theile bedeckt, erheblich verkümmert, die Obergeschosse der Thürme ohne genügende Vermittelung zum Unterbau, ihre achteckigen Kuppelkrönungen schon in Renaissanceformen.

¹ De Laborde, a. a O., II, pl. 207.

B r e t a g n e.

Die Bretagne¹ entwickelt in der Schlussepoche des gothischen Styles eine ziemlich lebhaft baukünstlerische Thätigkeit. Ihre Monumente haben manches Eigenthümliche. Zum Theil macht sich in ihnen ein englischer Einfluss geltend; zum Theil ist es das landesübliche Material des Granits, das zu einer besonderen Behandlungsweise Veranlassung giebt. Es zeigen sich Beispiele einer gewissen kühlen Energie, welche lebhaft an die architektonische Richtung gemahnen, die sich in den baltischen Küstenlanden entwickelt. Es tritt zugleich aber auch der, dem Lande und dem Volke von früher Zeit eigne phantastische Zug, in manchen barocken Gestaltungen hervor, doch in einer Weise, dass das Gesetz einer kräftig massenhaften Anlage zumeist vorherrschend bleibt. In einzelnen kleinen Schmuckarchitekturen bieten sich allerdings auch die Beispiele einer sehr reichen Ausstattung dar.

Den grössten Reichthum an Denkmälern hat das Dep. Finistère; hier, an der Westküste, am Wenigsten in Berührung mit den übrigen Kreisen französischer Kunst, erscheinen namentlich auch jene Beispiele englischen Einflusses. Zu diesen gehört, wie es scheint, schon die Kirche von Folgoat (Folcoat, Folgoet), für deren Beendung das Jahr 1419 angegeben wird. Sie hat im Innern Pfeiler, mit schlanken Diensten besetzt, deren jeder sein besondres Kapital trägt, im Aeusseren auf der Westseite einen kräftigen Thurmbau, im Ostgiebel ein Rosenfenster. Ein zierliches Seitenportal, ein stattlicher Lettner im Inneren sind später. — Dann die Kathedrale von Quimper; 1424 gegründet, mit ähnlichem Systeme des Inneren, wobei aber zu bemerken, dass die Gurten des Gewölbes nicht von emporlaufenden Diensten, sondern von Consolen getragen werden; das Fenstermaasswerk schematisch nach englischer Art; die Westseite mit sehr ansehnlichen Thürmen, welche mit hochemporlaufenden schmalen, oben rundbogig geschlossenen Schlitzfenstern versehen sind, eine Weise des Thurmbaues, die (eine Umwandlung des früheren normannischen Systems) als speziell bretonisch bezeichnet werden darf. — Die Ruine der Kirche der Cordeliers zu Quimper, nur mit einem Seitenschiff, zeigt sehr bestimmt Detailformen der englischen Göthik. — Auch in dem, mit grossem Ostfenster gerade abschliessenden Chore der Kathedrale von Dol (oben, S. 89) und in dem der Kirche von Pontcroix (einem, im Uebrigen spätromanischen Bau, Thl. II, S. 199) scheint sich der englische Einfluss anzukündigen. — Ebenso in der Façade der Ruine der Karmeliterkirche zu Morlaix, deren zierlicher Maass-

¹ Voyages pitt. et rom., Bretagne. J. J. Potel, la Bretagne.

werkschmuck den Motiven englischer Architektur zumeist entspricht.

Einige Monumente haben im Inneren schlicht achteckige Pfeiler, deren Form ohne Zweifel zunächst durch das Material veranlasst war. So die Wallfahrtskapelle St. Jean-du-Doigt, unfern von Morlaix, an der Meeresbucht, welche den Namen Traoun-Meriadec führt. Sie ist von 1440—1513 gebaut worden. Sie hat im Inneren überaus hohe und leichte Verhältnisse, mit holzgewölbter Decke, (ein Pfeilerpaar, in der ursprünglichen Absicht einer abweichenden Construction, mit reicher Säulengliederung.) — So die Kirche von Lambadec, mit niederen Verhältnissen des Innern, ausgezeichnet durch einen zierlich aus Holz geschnitzten Lettner,¹ — und die Ruine einer Kapelle bei Amelis, deren Pfeiler kanellurenartig verzierte Kapitäle haben, ein Zeugniß spätester, schon auf die Renaissance hinweisender Zeit.

Andre Bauten sind durch Eigenthümlichkeiten in der dekorativen Behandlung, besonders in den Aussentheilen, bemerkenswerth, ebenfalls auf die letzte Schlusszeit des gothischen Styles im 16. Jahrhundert deutend. Eins der schlichteren und klarern Beispiele ist die Façade der Kirche St. Nona zu Penmarch, das Portal mit zwei dekorirten Rundbögen im spitzbogigen Einschluß, das Maasswerk der Fenster in bunten Flamboyant-Mustern. (Die angebliche Erbauungszeit der Kirche, 1408, kann der Façade nicht gelten.) — Die Kirche St. Fiacre zu Faouet ist durch die malerische Anordnung ihres Thurmbaues über dem Giebel ausgezeichnet: achteckige Eckthürme mit festen Helmspitzen über den Ecken und ein offnes Mittelthürmchen über der Giebelspitze, etwas reicher behandelt und mit jenem rechts und links durch Brückenbögen verbunden. Im Inneren Rundpfeiler, aus denen sich die Glieder der Scheidbögen (im spätesten Kehlenprofil) frei ablösen, und ein äusserst zierlicher und reicher Holz-Lettner. — Eine ähnliche Thurmanlage an der Kirche von Plovenez-Porsay (oder Parzay). — Mehrfach kommen geschmückte Portale vor, gedrückt flachbogig, mit Statuetten in den Bogenläufen, deren hängende Lage (die schon im Spitzbogen sehr unbequem wirkt) völlig willkürlich wird, und mit geschweiftem Giebel über den Bogen. So an der, auch im Uebrigen reich ausgestatteten Kirche von Pencran, an der Kapelle Notre-Dame-des-Portes zu Chateauneuf-du-Faou und an der Kirche dela Martyre bei Landernau. — Die Kirche St. Tromeur zu Carhaix ist durch einen Thurm, in der Mitte der Façade, von jener Anlage wie bei der Kathedrale von Quimper und mit mässig reicher, klar angeordneter Ornamentation, von Bedeutung; dieselbe wurde, inschriftlicher Angabe zufolge, von 1529—35

¹ Vergl. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. VII, 4.

ausgeführt. — Aehnlich der Thurm der Kirche von Loc-Ronan, mit einem Portal der eben bezeichneten Art. — Aehnlich auch der Thurm der Kirche von Landivisian¹ vom J. 1565, bei dem aber, auch bei dem hohen achteckigen Helme und den Erkerthürmchen, zwischen denen dieser emporschießt, die Formen der Renaissance sich mit der gothischen Anordnung vermählen. Zur Seite des Thurmes eine Vorhalle, in der angeführten Portiken-Anordnung und mit hohem, etwas barock gothischem Giebelbau.

Endlich gehört zu den spätgothischen Monumenten des Dep. Finistère noch der Kreuzgang des Klosters Pont-l'Abbé,² unfern von Quimper. Seine Arkaden bestehen aus einer einfachen, horizontal abgegrenzten Maasswerk-Architektur, von eigenthümlich schlichter Energie; seine Decke wird durch eine ebenso schlichte Holzwölbung gebildet.

Im D. Morbihan sind die Kirchen von Hennebon, Ploërmel, Malestroit, St. Nicodème zu nennen, mit mancherlei mehr oder weniger stattlichen Theilen besonders der äusseren Dekoration. Neben der Kirche von St. Nicodème steht, über einer geweihten Quelle, ein schmuckreiches kleines Brunnenhaus, mit rundbogigen Oeffnungen und phantastisch bunten Giebelzierden.

Im Dep. Côtes-du-Nord ist die Kathedrale von Tréguier von eigener Bedeutung, in ihren verschiedenen Theilen sehr verschiedene Momente der Architekturgeschichte bezeichnend. Neben romanischen Theilen (Thl. II, S. 199) scheint sie andre aus dem 14. Jahrhundert zu haben, während das Meiste allerdings der gothischen Spätzeit angehört. Ein Thurm vor dem südlichen Querschiff Flügel ist mit einer äusserst schlanken achteckigen Helmspitze gekrönt, welche unvermittelt über dem viereckigen Unterbau emporsteigt, mit ungegliederten Seitenflächen, diese aber, wie in verwunderlicher Reminiscenz einer Maasswerkgliederung, von oblongen und runden Löchern durchbrochen. Sie ist eine Arbeit des 18. Jahrhunderts und bildet ein immerhin beachtenswerthes Zeugniß für die späte Fortdauer der nationalen Geschmacksrichtung. — Ausserdem kommen die jüngeren Theile der Kathedrale von St. Brieuç,³ besonders der Chor, und die der Kirche St. Sauveur zu Dinan, beiderseits mit glänzenden Maasswerkfenstern, in Betracht.

Im Dep. Ille-et-Vilaine die Kirche St. Léonard zu Fougères, 1406—40; im Inneren mit achteckigen Pfeilern; im Aeusseren, besonders an der Nordseite, nicht ohne etwas reichere Dekoration.

Im Dep. Loire-inférieure die jüngeren Theile von St. Aubin zu Guérande, unter denen besonders die Façade von Bedeutung ist. Ihr Mitteltheil steigt in schlichter Strenge, kühn und

¹ Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 195. — ² Vergl. Gailhabaud, l'arch. du V au XVI s. (livr. 16.) — ³ Vergl. De Caumont, Abécéd. arch. rel., p. 507.

hoch empor, eine tiefe Spitzbogennische bildend, in welcher unterwärts das Portal und darüber das (vermauerte) Hauptfenster liegen, — eine Anordnung, die an spätgothische Backsteinbauten im nordöstlichen Deutschland erinnert. Zu den Seiten kräftige Streben; oben in der Mitte ein vorgekrager Thurm, ein kleiner (nur fragmentarisch erhaltener) Bau im Renaissancecharakter. — Dann die Kathedrale von Nantes, deren Façade nach inschriftlicher Angabe im J. 1434 angefangen wurde und deren Schiff, ebenfalls in hohen und kühnen Verhältnissen, jene anderweit übliche Spätform scharfgegliederter Pfeiler hat, mit unmittelbarem Uebergang dieser Gliederung in die Bögen und mit einem, ebenfalls in später Weise bunt dekorirten Triforium. Der Chor scheint moderner Umbau einer romanischen Anlage zu sein.

Spätgothischer Profanbau.

Die Schlussepoche der nordfranzösischen Gothik ist zugleich, wie schon angedeutet, für den Profanbau von hervorstehender Bedeutung. Die Reichen und Mächtigen liessen ihre Wohnungen — Häuser, Palläste, Schlösser, — im Sinne eines behaglichen Lebensgenusses einrichten; die künstlerischen Schmuckformen der Zeit fügten sich den baulichen Massen, wie diese durch das Bedürfniss geordnet waren, in heiterem Spiele an. Eine feste, grossartige Totalität der Anlage ward insgemein nicht erstrebt; um so entschiedener machte sich ihre malerische Wirkung geltend, und das dekorative Formenelement stand hiemit in bestem Einklange. Besonderheiten der baulichen Composition, die man gern im Auge behielt, trugen dazu bei, diesen malerischen Reiz zu erhöhen, zur Entwicklung dekorativer Pracht vermehrte Gelegenheit zu geben; es waren Treppenthürme, welche aus den Massen, diese unterbrechend, vortraten, Erker und sonstiger Thurmschmuck, besonders aber die Anlage von Dachfenster-Erkern und ihre Ausstattung mit Bögen, Giebeln, Maasswerken, Fialen, wodurch man eine verwandte Wirkung wie bei den Wimbergen und Fialen kirchlicher Gebäude und hiemit eine zumeist sehr stattliche obere Bekrönung der Massen zu erreichen wusste. Von maassvollerer Behandlung schritt man in solchen Bauwerken allerdings zur mehr und mehr gesteigerten Pracht, zum phantastischen und selbst barocken Uebermaasse vor. — Die für die obersten Zwecke des städtischen Gemeinwesens errichteten Gebäude waren ähnlich zu behandeln, indem bei ihnen die Unabhängigkeit von dem Bedürfniss des Einzelnen Gelegenheit gab, mehr auf Geschlossenheit der architektonischen Composition hinarbeiten. Doch ist Frankreich nicht eben reich an Prachtbauten dieser Gattung.

Unter den bedeutenderen Profangebäuden dieser Epoche, welche sich erhalten haben, erscheint das früheste zugleich als das gediegenste und am Edelsten durchgebildete. Es ist das (jetzt als Gerichtshaus und Mairie dienende) Haus des Jacques Coeur zu Bourges,¹ eines der reichsten und angesehensten Männer unter Karl VII, 1443—53 erbaut, eine völlige Schlossanlage, welche einen Hofraum umgiebt. Die Behandlung ist, trotz der Pracht des Ganzen, noch als eine schlichte zu bezeichnen, die Ausstattung vornehmlich noch ein einfaches, aber kräftig wirkendes Leistenwerk, die reichere Dekoration nur den bedeutenderen Einzeltheilen zugewandt und auch sie in einem klaren und würdevollen Sinne behandelt.

Zahlreiche Schlosswohnungen, — Residenzen geistlicher und weltlicher Herren, — besass Paris. Eine von diesen ist völlig erhalten, der Pallast der Aebte von Cluny, das „Hôtel de Cluny,“ (gegenwärtig das Lokal einer berühmten Kunstsammlung,)² vom Ende des 15. Jahrhunderts. Auch hier herrscht noch eine ähnliche Schlichtheit der Gesamtfassung, bei schon mehr spielender Behandlung schmückender Einzelheiten, z. B. der Bekrönung der Dacherker. Die Kapelle des Pallastes ist viereckig, mit schlanker achteckiger Mittelsäule, welche das reiche Gurtengewölbe trägt, und mit kleiner Absis, die sich im Aeusseren, von einem Consolenschafte getragen, zierlich hinauskragt. — Minder bedeutend ist der gleichzeitig gebaute Pallast der Erzbischöfe von Sens.³ — Andre stattliche Palläste sind verschwunden, wie das „Hôtel de la Trémouille“ und die zum Justizpallaste gehörige „Chambre des Comptes,“ welche neben der Ste. Chapelle belegen war.⁴ Sie war im Anfange des 16. Jahrhunderts, angeblich durch den Italiener Fra Giocondo (einer der Meister des Renaissancestyles), erbaut und durch phantastisch bunte, schon einigermaassen barocke Giebel- und Dacherkerzierden ausgezeichnet.

Demselben italienischen Meister — und, wie es scheint, mit ebenso wenig genügendem Grunde wie bei dem eben genannten Gebäude — wird der Bau des Schlosses Meillant⁵ bei St. Amand (D. Cher) zugeschrieben. Auch hier ein üppiger Reichthum in der Ausstattung des Einzelnen, Treppenthürme voll bunten Maasswerkes und anderer Zierden, Dacherker mit luftig aufgegipfelten Bekrönungen, u. dergl.; aber bei einem sehr lebhaften Wechsel der baulichen Massen, bei einem glücklichen Gegensatze der reicheren zu den schlichteren Theilen Alles,

¹ Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, III, Lief. 135. Du Sommerard, a. a. O., IV, ch. IV, 5. Chapuy, *moy. âge mon.*, 255. — ² Du Sommerard, a. a. O., I, S. 7, 8, f.; S. III, 7; IV, ch. II, pl. 1, ff. De Guilhermy, *itin. arch. de Paris*, p. 348. — ³ Du Sommerard, III, S. VIII, 4. — ⁴ Abbildungen bei Du Somme., IV, ch. IV, 3, 6. — ⁵ Gailhabaud, a. a. O., Lief. 112. Du Somme., a. a. O., III, S. IX, 5. De Laborde, *mon. de la Fr.*, II, 218.

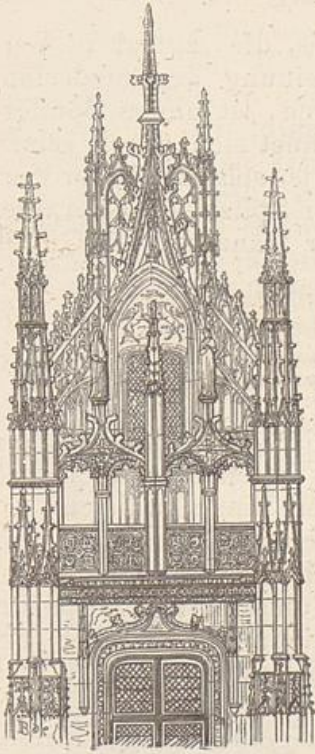
auch das üppig Phantastische, der malerischen Gesamtwirkung untergeordnet und das Ganze in dieser Beziehung von sehr eigen-
thümlichem Reize. — Einige Palläste zu Dijon zeichnen sich
durch die geschmackvolle Pracht ihrer Hofeinrichtung aus; be-
sonders das Hôtel des Ambassadeurs oder Hôtel d'Angleterre ¹
(rue des Forges, irrthümlich auch als H. Chambellan bezeichnet).

In der Bretagne sind mehrere Schlossbauten beachtenswerth.
Besonders das Schloss von Josselin ² (Morbihan), ein in der
Masse schlichter Bau mit der langen Flucht von zehn hohen
und stattlichen Dacherkern, die mit Maasswerkzierden geschmückt
und von Fialen über gewundenen Ecksäulen eingefasst sind und
zwischen denen reiche Dachbrüstungen hinlaufen. — So auch das
herzogliche Schloss von Nantes, ³ ein mächtiger Hochbau, eben-
falls mit geschmückten Erkern gekrönt, an andern Stellen mit
andern Dekorationen ausgestattet; — und die Ruinen des Schlosses
von La Garaye ⁴ (Côtes-du-Nord), die mit spätest gothischen
schon feine Schmuckformen der Renaissance verbinden.

Die glänzendste Entfaltung des spätgothischen Schlossbaues
zeigt sich in der Normandie, ⁵ besonders in der Stadt Rouen.
Wie in der Ausstattung dortiger Kirchen aus der Schlussepoche
des Styles, so kündigt sich auch in diesen Werken ein schon
bis zum Uebermuth gesteigertes Spiel mit den künstlerischen
Formen an, wie es kaum anderweit gefunden wird. Zu ihnen
gehört das Palais de Justice ⁶ von Rouen. Ein älterer Flügel
desselben, mit der „Salle des Procureurs“, wurde 1493 erbaut;
seine Architektur ist noch einfach und wesentlich nur durch die
Dacherkerfenster von Bedeutung, die, freilich zu anspruchvoll,
hochspitzbogig und hochgegiebelt wie Kirchenfenster über der
Dachbrüstung aufsteigen. Ein zweiter Flügel, das Hauptstück
des Gebäudes, rührt von 1499 her. Hier ist eine reichlich deko-
rirte flachbogige Fensterarchitektur zwischen ebenso geschmück-
ten Streben und emporsteigenden Fialen; über der Dachbrüstung
eine luftige Bogengallerie in phantastisch geschwungenen Formen,
hinter der, noch phantastischer, durch ein Strebebogen-Gitterwerk
mit jenen Fialen verbunden, die buntgeschmückten Erkerfenster
angeordnet sind, — das Ganze eine abenteuerliche spielende
Bekrönung, deren aufgegipfeltes Formengewühl nicht eben in
klarem Verhältnisse zu der Masse des Gebäudes steht. — So-
dann, ebendasselbst und aus derselben Epoche, das Hôtel de
Bourgtheroulde, ⁷ in seiner Gesamteintheilung kräftiger, die
Erkerfenster mehr im Verhältniss zu dem Ganzen, aber auch sie

¹ Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, 6. Willemin, mon. fr. inéd., II, pl. 153.
— ² Voy. pitt. et rom., Bret. J. J. Potel, la Bret. De Laborde, a. a. O., 180.
— ³ Potel, a. a. O. — ⁴ Derselbe. — ⁵ Pugin and le Keux, specimens of the
arch. antt. of Normandy. — ⁶ Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 38, 159, 262.
Du Sommerard, a. a. O., IV, ch. IV, 4. De Caumont, Abécéd., a. civ., p. 208.
Denkmäler der Kunst, T. 51 (4.) — ⁷ Vergl. Chapuy, a. a. O., 290, 327. Du
Sommerard, a. a. O., I, S. II, 10. De Caumont, a. a. O., p. 212.

durch spielende Bekrönungen von ähnlicher Art in die barock phantastische Wirkung hineingezogen. (Zur Seite ein etwas jüngerer Gallerieflügel, in üppigen und feinen Renaissance-



Vom Hauptflügel des Palais de justice zu Rouen. System der oberen Theile. (Nach Pugin.)

formen.) — Ebenfalls ein Beispiel reichster Ausstattung war der um 1520 gebaute Pallast der Aebte von St. Ouen zu Rouen,¹ sowie die Façade der dortigen Abtei von St. Amand;² die letztere, zum Theil noch vorhanden, hat ein zierliches Zimmerwerk, welches durch die constructiven Bedingnisse in klaren Linien zusammengehalten ist. — Anderweit enthält das Schloss Fontaine-le-Henri bei Caen³ Theile derselben Geschmacksrichtung, während das Meiste an diesem Gebäude allerdings schon jünger ist und in ausgesprochener Renaissanceform erscheint. — Auch die Kapelle des Schlosses von Jucoville⁴ bei Lacambé (Calvados) ist anzureihen.

Unter den Gebäuden des städtischen Gemeinwesens ist besonders das Hôtel de Ville von St. Quentin⁵ von Bedeutung. Seine Façade folgt dem Muster, welches in den spätgothischen Stadthäusern des benachbarten Flanderns in so ansehnlichen Beispielen vorlag: unterwärts eine spitzbogige Halle auf achteckigen Pfeilern, darüber eine Reihe hoher spitzbogiger Fenster, das Ganze von kräftig vortretenden Streben eingeschlossen, von einem Maasswerkfriese und drei hohen Giebeln gekrönt. Die Totalwirkung ist energisch, die Haupttheile stehen in gesunden gegenseitigen Verhältnissen, die Ausstattung ist, obgleich in den Spätformen, doch keine kleinliche. Dabei aber fehlt es im Einzelnen nicht an Eigenwillen und barocker Laune. Höchst widerwärtig macht es sich, dass die Pfeiler- und Bogenabstände der unteren Halle wechselnd stärker und schwächer sind. Die Kapitäle haben, neben spätgothischem Laubwerk, phantastisch figürliche Sculpturen. — Das Hôtel de Ville von Noyon⁶ hat eine schlichtere Anordnung, ist aber durch sein Obergeschoss mit flachbogigen

¹ Du Sommerard, a. a. O. III, S. IX, 4. — ² Ebendasselbst, III, S. IX, 8. Willemin, a. a. O., pl. 155. — ³ Bei Pugin u. le Keux. Willemin, pl. 223. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 92. — ⁴ De Caumont, Abécéd., a. r., p. 522. — ⁵ Voy. pitt. et rom., Picardie II. Du Sommerard, III, S. IX, 2. Chapuy, moy. âge mon., 260. — ⁶ Voy. pitt. et rom., a. a. O.

Fenstern und deren Behandlung, von angenehm befriedigender Wirkung. — Das Hôtel de Ville von Saumur¹ (Maine-et-Loire) ist durch eine gewisse kriegerische Energie, Zinnen und Erkerthürmchen, mit mässigen Schmucktheilen spätest gothischer Art, von Bedeutung.

An Stadthürmen, sogenannten Beffrois, die, zumal in Verbindung mit den Stadthäusern, die Erscheinung der niederländischen Städte so kräftig zu beleben pflegen, ist nichts Sonderliches hervorzuheben. Nur Evreux zeichnet sich durch seinen Beffroi² aus, einem Bau des 15. Jahrhunderts, achteckig über viereckigem Unterbau, oben mit zierlich luftiger Spitze, im Charakter der geschmückteren Kirchthurmspitzen der französischen Gothik dieser Spätepoch.

Gothischer Bau im Laufe der modernen Epoche.

Die jüngeren Schmuckwerke der gothischen Architektur von Nordfrankreich gehen zum Theil, wie im Vorstehenden mehrfach angedeutet, erheblich in das 16. Jahrhundert hinab, während der Styl der Renaissance-Architektur mit seinen antikisirenden Formen bereits eingeführt ward, den hiedurch veranlassten Mischbildungen, den selbständigen Gestaltungen dieses Styles zur Seite. Einzelne Fälle bezeugen eine Wiederaufnahme gothischer Behandlungsweise in noch späterer Zeit, neben der unbedingten Herrschaft der modernen Stylformen und ihrer eigenthümlichen Wandlungen. Des im 17. Jahrhundert ausgeführten gothisirenden Gewölbes im Schiffe von St. Germain-des-Prés zu Paris,³ der in einem seltsamen Nachklange gothischer Behandlung ausgeführten mächtigen Thurmspitze der Kathedrale von Tréguier in der Bretagne,⁴ aus dem 18. Jahrhundert, ist bereits gedacht. Hier aber galt es, sich einem vorhandenen Aelteren in einigermaassen entsprechender Weise anzuschliessen. Ein andres, sehr grossartiges Monument, dessen Ausführung die Epoche des 17. und 18. Jahrhunderts ausfüllt, erscheint als ein durchaus selbständiges Werk gothischer Composition, mit der bis zum Schlusse festgehaltenen Absicht, das Gesetz der mittelalterlichen Architektur zu bewahren, ihre Wirkungen zu erneuen, mit den machtvollen Leistungen ihrer früheren Glanzzeit zu wetteifern und sie, wenn möglich, zu überbieten, — ein fast wunderbares Phänomen innerhalb so gänzlich abweichender baulicher Richtungen, innerhalb geistiger Stimmungen, die eine so wesentlich unterschiedene Formensprache hervorgerufen hatten.

Dies ist die Kathedrale Ste. Croix zu Orléans.⁵ An

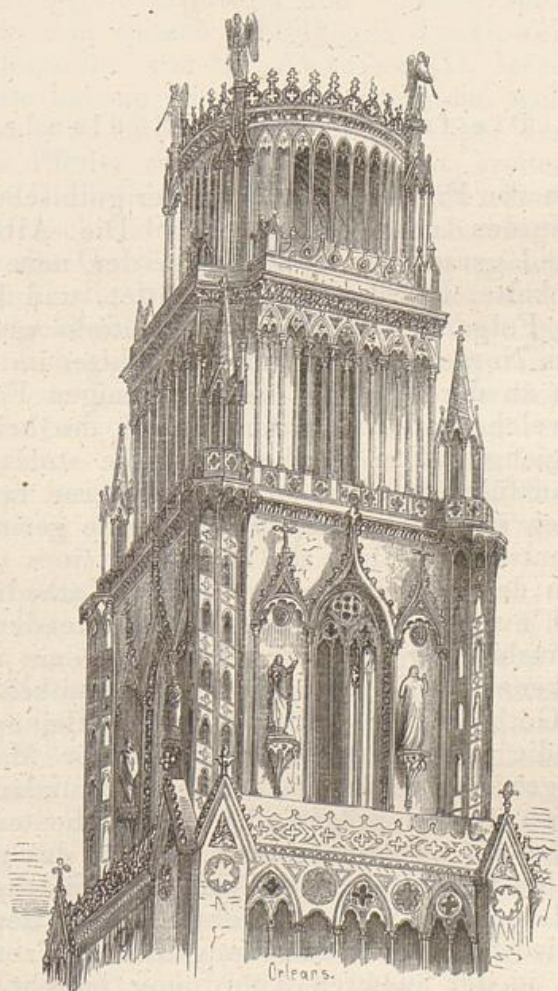
¹ Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 103. — ² Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 196. — ³ Thl. II, S. 222. — ⁴ Oben, S. 109. — ⁵ Chapuy, cath. franç.; moy. âge mon., 43, 331. De Laborde, a. a. O., pl. 166, 258, f. Du Sommerard,

der Stelle älterer Anlagen war hier im J. 1287 ein Gebäude gegründet worden, welches zu den grossartigsten Kathedralen Frankreichs gehörte, dessen Thurm namentlich als der höchste des Landes galt. Im J. 1567 wurde sie durch die Hugenotten zerstört und zunächst, mit Benutzung der Reste, dürftig hergestellt. Im Jahr 1601 begann ein umfassender Neubau, dessen grösserer Theil in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausgeführt und der in der folgenden Hälfte langsamer fortgesetzt wurde, während der Bau der Façade erst im 18. Jahrhundert erfolgte. Der Plan ist völlig der der reichsten französisch-gothischen Kathedralen, fünfschiffig, in der Mitte von einem dreischiffigen Querbau durchschnitten, der Chor mit einem Kranze von sieben gleichartigen Absidenkapellen umgeben, (denen sich westwärts, in etwas missverständener Anordnung, zwei Halbkapellen anschliessen.) Die Gesamtlänge beträgt 390 Fuss, die Höhe des Mittelschiffes 98 F. Der Aufbau entspricht demselben System. Er ist den Spätformen des Styles zugewandt, seine Theile nach ihrem Gesetze gliedernd; er ist dabei jedoch nicht ganz im Stande oder er hat nicht völlig die Absicht, sich des Formengefühles seiner Zeit durchaus zu entschlagen; er führt eine gewisse schärfere Strenge in die Behandlung des Details ein, die, ob allerdings auch in der durch die Gothik vorgeschriebenen Richtung, dennoch einen Anklang an das Formengefühl der Renaissance verräth; er hat in seinen Verbindungen und Abschlüssen eine gewisse nüchterne Bestimmtheit, die in diese spätgothischen Formen einen ähnlichen Zug von (antikisirend) klassischer Behandlung einmischt, wie es in der frühgothischen Architektur durch die Traditionen des romanischen Styles der Fall gewesen war. — Das Innere ist in einfach gleichmässiger Weise geordnet; die Pfeiler sind lebhaft gegliedert, (doch statt der sonst üblichen Spätformen mit schmalen kantigen Stäben,) ihre Gliederung ohne Kapital- oder Gesimsabschlüsse in die Bögen und Gurte übergehend; über den Scheidbögen des Mittelschiffes ein schlichtes, die feste Mauerwirkung nicht gänzlich aufhebendes Masswerk-Triforium; darüber die Fenster, die mit geschweiftem Masswerk ausgesetzt sind. Es ist durchgehend etwas Nüchternes in diesen Detailbildungen des Inneren; aber die räumlichen Verhältnisse sind ungemein würdig und von schönstem Gleichmaasse, und die feinen Details der Pfeiler und Bögen bringen, wie sehr ihnen auch der eigentliche Organismus fehlt, ein leichtflüssiges perspectivisches Linienspiel hervor. — Die Wirkung des Aeusseren bedingt sich (abgesehen von dem Façadenbau) zunächst durch ein in reichlicher Fülle und ebenfalls in gleichmässigem Charakter durchgeführtes Strebesystem. Kräftige Kranzgesimse, der antikisirenden Form sich annähernd und zum Theil um die Stre-

a. a. O., III, S. X, 10. Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 280. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 87, 115, 118. Denkmäler der Kunst, T. 50, (6, 7.)

bepfeiler verkröpft, lassen hier das Element der horizontalen Lagerung wiederum entschieden sichtbar werden, während es doch an dem reichen Wechsel bunt aufgegipfelter Strebethürmchen und Fialen, von reicher Maasswerkfüllung u. dergl. nicht fehlt. Bezeichnend ist, dass die Streben im Grundriss zumeist mit zwei Seiten eines Dreiecks vortreten. Ueber den Strebebögen klimmen überall (in einer Verdoppelung des Strebegesetzes) schlanke durchbrochene Gallerieen empor, die besonders den bunt verschobenen Theilen der Chorpartie ein überaus malerisches Ansehen geben. Die Querschiffgiebel haben polygonisch vortretende Treppenthürmchen zu den Seiten des Mittelbaues und Rosenfenster, welche durch ein eignes, sternartig ausstrahlendes Maasswerk ausgefüllt sind, im Uebrigen die scheidenden Horizontallinien, auch einige, zum Barocken geneigte Schmuckformen; ihre Thüren haben antikisirende Säulen und Giebel, die einzige Huldigung, welche hier dem Zeitgeschmack dargebracht ist. Der Nordgiebel wurde von 1622—28, der Südgiebel von 1662—76 ausgeführt; beide sind in der Hauptsache gleich. Ueber der Durchschneidung des Quer- und Langbaues erhebt sich ein leichtes Thürmchen von einfacher Anlage, (aus Holz und mit Bleibedeckung,) 1707 erbaut. — Der Bau der Westfaçade wurde im J. 1723 nach dem Plane des Architekten Gabriel begonnen. Auch hier liegt durchaus noch das Gesetz des Façadenbaues der nordfranzösischen Gothik, einigermaassen nach dem Muster der Kathedrale von Paris, zu Grunde, ebenfalls zur lebhaften Wirkung entwickelt, ob auch die abermals jüngere Zeit sich deutlicher bemerklich macht, in einer Weise, die den dekorativen Effecten der damaligen Opernbühne und ihrer scenischen Malereien nicht ganz fern steht, — d. h. in einer neuen spielenden Umbildung jenes dekorativen Elements, welches schon von vornherein die Anordnung der französischen Façade bedingt hatte. Die Façade ist dreitheilig, ihre Theile durch Streben (von der oben bezeichneten Anlage) geschieden. Unterwärts drei hohe Spitzbogennischen mit geschweiftem Giebel; in der mittleren, reicher verzierten Nische das Hauptportal; in den Seitennischen, mit nicht sehr günstiger Anordnung, je zwei schmale Portale, welche den doppelten Seitenschiffen entsprechen sollen. Ueber den Nischen drei gleichartige Rosenfenster, bei denen der Bezug zu den inneren Dispositionen des Gebäudes schon unberücksichtigt geblieben ist. Darüber, zwischen den Streben, eine luftige Gallerie, theatralisch mit grösseren Maasswerk-Bögen und mit kleinen von einfacher Form wechselnd. Dann steigen über den Seitentheilen zwei schmuckreiche Thürme empor, in drei, sich jedesmal verjüngenden Geschossen; das erste mit geschweiften spitzbogiger Fenster- und Nischendekoration und mit leichten durchbrochenen Treppenthürmchen auf den Ecken; das zweite und das dritte von luftigen, sehr zierlichen Gallerieen umgeben, das

letztere von runder Grundform, mit vier kleinen Ecktabernakeln, über denen und der durchbrochenen oberen Säumung des Baues sich, als Bekrönung des Ganzen, je vier Engelstatuen erheben. Das Obergeschoss, das nicht im ursprünglichen Plane der Façade



Kathedrale von Orléans. Façadenthurm. (Nach Pugin.)

gelegen hatte, wurde erst im J. 1790, nach dem Plane Trouard's, durch den Architekten Pâris hinzugefügt, — zu einer Zeit, da der Sturm der Revolution, der anderweit so vielen Denkmälern des Mittelalters den Untergang bereitete, schon hereinbrochen war. Die Thürme, in ihrer luftig spielenden Erscheinung, stimmen mit dem Charakter der Haupttheile des Gebäudes nicht sonderlich überein; es sind reiche Schmuckaufsätze, die auf eigne Geltung Anspruch machen. Aber es ist in ihrer Composition an sich eine hohe Grazie, in ihren Details (wenigstens in den Hauptlinien) eine fast wundersame Reinheit des Styles,

in ihrer Erscheinung ein magischer Reiz, der an manche architektonische Compositionen auf Gemälden von Claude Lorrain erinnert; womit dann wieder die moderne Gefühlsweise und das Scenische der Wirkung bezeichnet ist.

c. Die französischen Südländer.

Der Süden von Frankreich steht in der gothischen Bauepoche gegen den Norden erheblich zurück. Die Albigenserkriege hatten das Land gerade in der Zeit, da der neue Styl sich im Norden entwickelte, verwüstet und zerrüttet, und lange Ermattung war ihre Folge. Es fehlte an den Mitteln wie an geistiger Kraft, mit dem Norden zu wetteifern; es fehlte, im Allgemeinen, vielleicht auch an der Neigung, sich derjenigen Formensprache zuzuwenden, welche von den Unterdrückern des heimischen Geisteslebens ausgieng und in welcher diese die stolzen Denkmäler ihrer Grösse ausführten. Nur spät und zögernd fanden die gothischen Formen im Süden Eingang; nur eine geringe Zahl von Monumenten entstand, welche das Bestreben eines unmittelbaren Anschlusses an das System der nordischen Kathedralen bekunden; ebenfalls nur eine geringe Zahl bedeutenderer Bauwerke lässt die Herausbildung eigenthümlicher Systeme im Sinne der neuen Zeit erkennen. Es ist wenig Gemeinsamkeit in der südfranzösischen Gothik; sie zersplittert sich in kleinere, zerstreute Gruppen, in die Einzelbestrebungen einzelner Meister. Doch aber geht ein gewisser verwandtschaftlicher Grundzug durch ihre Leistungen; fast überall prägt sie ihren Monumenten, selbst denjenigen, welche mit ausgesprochener Absicht das nordische System nachzubilden suchen, einen Typus des Südens auf, der in einer festeren Lagerung, in einem mehr massenhaften Abschlusse, in der entschiedenen Geltendmachung der Horizontallinie und ihres Gesetzes in der äusseren Anordnung besteht. Es ist eine Anhänglichkeit an den Charakter des romanischen Styles, der im Süden so grossartige und so anmuthvolle Denkmäler hinterlassen hatte; es ist selbst eine Nachwirkung der antiken Traditionen, welche sich dort in so bedeutungsvollen Monumenten lebendig erhielten.

Beispiele frühgothischer Behandlung aus der Epoche des 13. Jahrhunderts, an der heimischen Gefühlsweise vorzugsweise festhaltend und zum Theil mit eigentlichen Elementen des Uebergangsstyles, finden sich besonders in südöstlichen Districten.